

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 27

Artikel: Kritik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

J wett . . .

J wett i wär e Dame,
 Hätt uf em Suel e Turz,
 Un obe dra es Glögglißpiel,
 Das macht „chumm, chumm“ un chofcht nit viel
 Un z' Schüpfung treit i churz.

J wett i wär e Bundesrat,
 Hätt Serie bis guae.
 Dörfst Jebahne choufe,
 Chönt fahre, müeßt nit loufe,
 Hätt z' Löhnl glich derzue.

J wett i wär e Cheifer
 Du hätt e chrumme Schnouz,
 Chönt Rede halte wieß wie viel
 Un hätt es schöns Soldateschspiel,
 Das mieh mi großß fisch schouz.

J wett i wär e Kezenfänt,
 Tüt z' Zürich usse wohne.
 Un strich mer eine um e Sart,
 Wär i zum Kuehme gli parat,
 Si Schwedti tät i schone.

Wett eine mier nit loufe,
 So nähm i ne uf d'Kugg.
 J tät ne schampfe, chnäitte,
 Un menn er de wett bälte,
 So lies i ersch nit lugg.

Käuchli

Ursache und Wirkung

„Na, alter Junge, wie siehst du denn aus?“
 sagte ein Student zu einem Couleurbruder, der seine
 Advokatenkarriere gerade begonnen hatte, „hast du
 einen Eisenbahnunfall mitgemacht, oder bist du von
 einem Knechtwagen heruntergefallen?“

„Ich habe vorgestern einen Kerl glänzend frei
 bekommen, indem ich in meinem Maidoyer nach-
 wies, daß der Mann kein Schurke, sondern ein Irr-
 sinniger war.“

„Aber was hat das mit deinem derangierten
 Aeußern zu tun?“

„Oh, dem Kerl bin ich gestern Abend begegnet.“

S.

Die vier Räuber und das Gericht

(Ein Märchen)

Im Hause einer für sitzhaft geltenden wollenden Dame,
 die sich sehr viel auf ihr moralisches Gefühl zu gute
 tat, wohnten fünf Mieter. Vier unter ihnen, der Koff,
 der Wis, der Belos und der Swerg Nicos hielten
 sich für etwas Besseres als der Sünste, der Moslem,
 weil sie schärfere Messer bei sich führten, als der
 ruhige Moslem, der allerdings eine etwas lotterige
 Wirtschafft führte. Im Grunde genommen war das
 zwar auch bei den Vierern nicht besser. Gines Nachts
 überfielen die Vierer den ahnungslosen Moslem, stahlen
 ihm sein sämtliches Mobiliar und jagten ihn fort.
 Es gab eine große Entrüstung im Dorfe, weil man
 wußte, daß Moslem bei all seinen Schwächen doch
 der Ehrlichere war, die vier andern dagegen geborene
 Briganten und Räuber. Die sitzsame Vermieterin
 Europa wollte die Anruhe schlichten, aber sie hatte
 sich durch ihre Tugendheuchelei um alle Autorität ge-
 bracht. Ein Gericht, das sie einsetzte, bestand aus
 windigen Herren aller Länder, die nicht nur den
 Raub zuließen, sondern es sogar duldeten, daß die
 Sredler für ihren frechen Raub vom Moslem noch
 eine Entschädigung verlangten! Dieses Gericht
 nannte die saubere Dame ihren „Afreopag“ und war
 sehr stolz auf ihn.

Sag

Aus der Jugendzeit

Jedesmal bekomme ich eine geheime Wut, wenn
 ich höre, daß jemand seine „goldene Jugendzeit“ lobt.
 Es ist nichts als ein frommer Betrug; das Unange-
 nehme hat man vergessen, und das Angenehme hat
 man aufgebauht, „verklärt“ durch die Erinnerung,
 wie mein Freund Oskar sagt.

Aber wie ist es in der Wirklichkeit? Die früheste
 Jugend ist doch von einer geradezu erschreckenden
 Langeweile und Eintönigkeit: Man wird naß und
 wieder trocken gelegt. Das ist so ziemlich alles.

Und später wurde es auch nicht kurzweiliger. Ich
 erinnere mich noch ganz gut, wie ich meine Tante
 hochkottierte, weil sie ganz unlandesgemäß mit einem
 Hausknecht pouffierte. Meine Familie war ratlos,
 als ich diesen Hungerstreik inszenierte. Da erscheint
 plötzlich eine vollbusige, nicht mehr junge und etwas
 orientalisches aussehende Dame auf der Bildfläche.
 Meiner Freude über die zu erwartenden lukullischen
 Genüsse gebe ich durch ein wohlgefälliges Lächeln
 Ausdruck. Sie packt mich roßul an, drückt mich
 fest an ihren umfangreichen Busen, und ehe ich noch
 durch einen Wutschrei protestieren kann, hat sie mich
 in beide Ohrklappen derart gezwickt, daß mir Hören
 und Sehen verging. Es war die Judenfrau, die den
 Kindern die „Ohrklappen steckt“. Und das mir, als
 angehendem Mann! Na, ja, wenn man solch un-
 nützliche Eltern hat, welche glauben, daß durch Ohr-
 ringetragen die Augen gekräftigt würden. Die Juden-
 frau — eine solche mußte es in meiner Jugend immer
 sein — mit meiner Erschämung verwechselt zu haben,
 war die erste bittere Enttäuschung meines Lebens.

Es folgten noch viele: In der untersten Klasse
 sollten wir einmal auf Wunsch unferes an Schlafsucht
 leidenden Lehrers eine „schöne Geschichte“ erzählen.
 Da alles stumm blieb, meldete ich mich und erzählte:
 „Im vorigen Samstag sind wir zum Großvater ge-
 fahren. Der hat in seinem Garten viele Apfel- und
 Pfäumenbäume; wir durften aber nicht hinauf, weil
 sie noch nicht reif waren, taten es aber nach dem
 Mittagessen doch. Ich hatte großen Durst und habe
 an der Pumpe kaltes Wasser getrunken und von der
 Großmama Schläge bekommen. Auf dem Heimwege
 wurde ich sehr müde; die Marie hat mich getragen,
 und da habe ich fürchtbares Leibweh bekommen und
 habe geweint, aber nicht laut. Und zu Hause wollte
 ich mich nicht auskleiden lassen; aber die Mutter tat
 es dann doch — — — Und da sagte sie: „Na, das
 ist ja eine schöne Geschichte!“ Was meinen Sie
 nun, was ich für meine schöne Geschichte bekommen
 habe? Unser schlaftrunkener Lehrer wurde plötzlich
 ganz roch und haute mich durch. Und die anderen,
 die überhaupt keine schöne Geschichte gerußt hatten,
 lachten mich aus. Zu Hause gab es dann zur Ab-
 wechslung noch einmal Prügel, weil ich die Familien-
 szene in die breite Oeffentlichkeit gebracht hatte.

Und dann erst die Quälerei mit dem Leberthran!
 Suerst bekam ich von allen Seiten gute Worte
 und Versprechungen, damit ich das ekelhafte Zeug
 schlucken sollte; ich war aber schon gewöhnt und
 bestand auf einer Barvergütung. Schließlich wurde
 sie mir konzidiert: für jeden Löffel Leberthran, den
 ich nahm, erhielt ich zwei Kappen. Diese Kappen
 wurden in einer Büchse gesammelt, und man höre
 und staune — aus dem Ertrag wurde neuer Leber-
 thran gekauft! Ist das nicht schändlichster Betrug?
 Und nun rede mir noch Einer von der goldenen
 Jugendzeit!

Inspektor

Friedenskongreß-Epilog

Ueber dem Friedenskongreß herrscht Kuh!
 Die Balkanvölker, die schlagen zu.
 Von Abrüstung, da spürest du
 Kaum einen Sauch.
 Warte nur, balde
 Küßest du auch.

Stilistic minor

Mundartliche Feinesse

Mein dramatischer Dichterfreund stand damals
 vor dem überwältigenden Ereignis einer eigenen
 Uraufführung im Zürcher Stadttheater und hielt es
 für erfprißlich, bei einem jeden Schauspieler eine
 visite intéressée zu machen. So kam er auch, ich
 weiß nicht mehr in welche Straße im Seefeld, wo
 der „Naturburische“ und die „gefeste Liebhaberin“
 wohnen mußten. Mein Freund hatte aber vergessen,
 sich die Hausnummer zu notieren; ein Postbureau
 mit Adreßbuch war nicht in der Nähe, auch kein
 Briefträger oder Polizist. Da wandte er sich an eine
 Bäckerfrau, die in ihrer Ladenüre stand. Die wackere
 Frau machte sofort eine Miene, als ob sie sagen wollte,
 sie wolle weiter nichts sagen, und gab dann die ge-
 wünschte Auskunft: „Sue dene Schauspieler mänd
 Sie? Im säbe underste Haas links händ f' ihren
 Raich.“

S.

Kritik

Moissi spielte Hamlet. Moissi sprach mit einer
 entsprechenden Geste das geniale Wort: „Etwas ist
 faul im Staate Dänemark!“ Der Vorhang fiel.

„Tjää—“, meinte Tante Léon mit einem fetten
 Lächeln und tat furchtbar gönnerhaft, als sie sich in
 die Loge zurücklehnte, „diese billige Sugabe für die
 Galerie hätte er sich schenken können.“

„Sie gestatten vielleicht, Gnädigste,“ fiel der junge
 blasse Mann ein, „aber das ist kein Galeriemädchen,
 sondern das Wort steht wirklich im Hamlet.“

„Sooo? Tjää — dann begreife ich nicht, wenn
 dieser Shakespeare wirklich so ein großer Dichter ist,
 wie er einen so alten Kalauer, besser zu sagen einen
 solchen Gemeinplatz in den Hamlet aufnehmen konnte!“

Abraham a Santa Clara

Vorsorge

— Ach, Artur, ich hab' so Angst, mein Mann ist
 ein Othello!

— So? Da mußt du halt auf dein Schnupftuch
 acht geben.

Jng.

Herausgeredet

Untersuchungsrichter: Sie sind abgefaßt worden,
 als Sie das Fenster eines Schlafzimmers gewalt-
 sam öffneten.

Gefangener: Stimmt, Herr Richter. Es ist so
 schrecklich ungesund, bei gänzlich geschlossenen Fen-
 stern zu schlafen. Ich habe das Fenster zwei Zoll
 geöffnet, um dem Schlafenden Luft zu machen.

S.

Unmerkbar

Ein Seebadegast, der gerne eine Konsultation
 schinden möchte, trifft den Badearzt am Strande und
 erzählt ihm: „Ich habe gegen mein Magenleiden jezt
 an zwei Abenden zwölf Glößel Seewasser getrunken.
 Meinen Sie, ich könnte noch mehr nehmen?“

Badearzt: „Oh, ich denke, wenn Sie auch zwei
 Dutzend nehmen, wird man es nicht merken.“

S.

KÖNIGL.
 Natürliches Mineralwasser
 FACHINGEN

von vorbeugendem und
 heilwirkendem Einfluss
 bei Gicht, harnsaurer
 Diathese, Diabetes

1038

KÖNIGL.
 Natürliches Mineralwasser
 FACHINGEN

bei
 Sodbrennen
 Nieren-, Blasen- und
 Harnleiden.

KÖNIGL.
 Natürliches Mineralwasser
 FACHINGEN

W. T. K.

Wissenschaftliches Technisches Kaufmännisches
 Uebersetzungsbureau

Uebersetzungen in alle und aus allen Sprachen nur von Fachleuten in ihrer Muttersprache. Wirksame fremdsprachliche Reklame.
 Zürich, Auf der Mauer 13. Telefon 9553.

1159